

## **Alter05** (ab 2022)

### **Die Gewissheit dünnt sich aus**

Seit ich Corona hatte, was vorwiegend eine Erfahrung von zwei, drei Tagen ungewohnter und unerfahrener körperlicher Schwäche war, schienen sich alle Bakterienschleusen geöffnet zu haben und ich bekam eine mehrwöchige schwere Erkältung mit Kopfschmerzen, Husten und Nachhusten (einige Rest sind noch nicht erledigt), Halsschmerzen, tränenden und morgens verklebten Augen und Ohrweh (wovon jetzt, Anfang Dezember, noch eine Teiltaubheit übrig ist).

Was aber vor allem übriggeblieben ist, das ist ein gewisses Misstrauen in die eigene Gesundheitssubstanz. Die wohl (noch jugendliche) Selbstgewissheit, dieses Gefühl des ewigen Lebens, hat eine Menge Risse bekommen.



### **Eine neue Form der Empathie**

Das kann nur etwas mit dem Alterungsprozess zu tun haben: Seit ein paar Monaten flüstern mir meine Spiegel-Neuronen zu, wie es sich anfühlt, das Ende unausweichlich auf sich zukommen zu sehen.

Da ist der Vater eines Freundes, der auf die 85 zugeht. Seine eine Niere arbeitet nur noch zu ein paar Prozent. Also geht er dreimal die Woche zur Nieren-/Blutwäsche in die Klinik, wo er viele Stunden zubringt und die Decke anstarrt. Was er sich denken mag? Er ist dem Gevatter schon ein paar Mal von der Schippe gesprungen. Kürzlich habe ich ihn besucht. Seither habe ich mir überlegt, wie ich seinen Gesichtsausdruck bezeichnen würde; heute fiel es mir ein: fahl. Unterm Hemd, auf der Brust, trägt er den Shunt. So heißt der dauerhafte Zugang zu Vene und Arterie. Beide werden in der Dialyse gebraucht, denn einerseits wird dem Körper Blut zur Entfernung der harnpflichtigen Substanzen entnommen, andererseits das gereinigte Blut wieder zugeführt.

Zur Lebenserwartung finde ich dies: „Ältere Menschen haben an der Dialyse eine stark eingeschränkte Prognose. In einer Metaanalyse über 89 Studien und 294.921 ältere Dialysepatienten (mittleres Alter: 76 Jahre) lag das 1-Jahres-Überleben nur bei 73 % und nur marginal über dem konservativ-palliativen Behandlungsansatz mit 71 % 1-Jahres-Überleben.“

Wie mich das Thema anzieht. Ich könnte jetzt eine Stunde lang dazu nachlesen. Wozu?

Die zweite Sterbe-Kandidatin ist meine Schwiegermutter. Sie ist 89 und inzwischen im Pflegeheim. Schon als sie noch bei uns war, also vor ungefähr sechs Monaten, war sie sehr passiv, so als würde sie auf einer spirituellen Luftmatratze durchs Leben schweben. Sie aß, wenn wir ihr etwas gegeben haben, aber sie hat nie nachgefragt. Wäre sie wortlos verhungert, wenn wir ihr nichts gegeben hätten? Das kann gut sein, denn ihr Zeitgefühl war so gut wie erloschen. Inzwischen ist es vollständig verschwunden. Die Medikamente, die sie im Pflegeheim erhielt, um nicht die ganze Nacht herumzulaufen, setzten ihr schwer zu, so dass sie tagsüber volltrunken wirkte, triefäugig, mit herabhängendem Kopf und vorgestülpter Unterlippe. Zum Glück hat ein Neurologe ihre Medikation angepasst, so dass sie jetzt beinahe schon aufgeräumt und heiter wirkt. Sie erkennt uns noch, freut sich über Kleinigkeiten wie etwa Lenas kleinen Foxterrier oder die Bilder der Urenkel aufm Handy; ansonsten schwebt sie, scheinbar unbelastet von Erinnerungen, Hoffnungen oder Ängsten, auf Wolke Sieben wattig und froh ihrem Ende entgegen.